

Louis Harms in Lauenburg

Von Martin Fischer-Hübner †

Der 150. Geburtstag des Propheten der Lüneburger Heide und des Gründers und Förderers der Hermannsburger Mission erinnert an den Anfang seiner Missionstätigkeit in der Elbstadt Lauenburg. Schon vor 28 Jahren entdeckte ich im Landesarchiv zu Kiel, jetzt Schleswig, eine bis dahin übersehene Konsistorialakte und schrieb vor etwa 30 Jahren erstmals eine Geschichte des von dem Kandidaten Louis Harms in der Elbstadt Lauenburg gegründeten Missionsvereins. Eine Arbeit eines Doktoranden wird hierauf zurückkommen, aber das 150jährige Gedächtnis des Dorfpastors, der wie der Dorfpfarrer Christian Jensen in Breklum so in Hermannsburg in seiner Heimat Niedersachsen eine Missionsgesellschaft gründete, nötigt dazu, die Wurzeln bloßzulegen, aus denen die kräftige Eiche der Heidjer- und Heidenmission erwachsen ist.

Die Wiege ist die Elbstadt Lauenburg, wo der Kandidat etwa zehn Jahre lang Erzieher der beiden Söhne des Kammerherrn und Amtmanns von Linstow in der schönen Dienstwohnung auf der Höhe war, von wo der Blick weithin in das Heimatland des Pastorensohnes schweifte.

Seine Erzieherstätigkeit in dem vornehmen Hause war bei seinen ausgezeichneten Gaben und großem Wissen, vornehmlich bei seiner gewinnenden, begeisternden Art zu reden und das Evangelium zu bezeugen, erfolgreich. (Der eine Sohn ist Präsident des Konsistoriums des Herzogtums Lauenburg geworden.) Der Kammerherr sekundierte dem Kandidaten bei seinen Glaubenskämpfen und wurde später Präsident des Missionsvereins. Die Kammerherrin rettete er vom Versinken im Eise bei einer Schlittenfahrt, zog sich aber bei dem eiskalten Wasserbade eine Krankheit zu, an der er stets schwer gelitten hat. Noch viele Jahrzehnte ist sie unter den treuen Geberinnen für die Mission zu nennen, auch ihre Tochter. Louis Harms war der Familie ein Segen. Von seiner Stube im herzoglichen Amt aus hatte er eine feste Basis für seine Missionstätigkeit.

Diese Stube droben auf dem Amt ist das Kämmerlein geworden, in der er eine außergewöhnliche Inspiration empfing. Das war

indessen nur möglich, weil Luthers Erklärung des 3. Artikels vom Wirken des heiligen Geistes in ihm Realität geworden war, als er von Joh. 17 V. 3 geradezu überwältigt wurde. Es geschah auf der Universität Göttingen, daß der „Vernünftler“, der er dem Zeitgeist gemäß war, vor dem allein wahren Gott und seinem Gesandten Jesus Christus die Waffen streckte, bis ihm ewiges Leben ein tiefinnerliches Erleben der Wirklichkeit wurde, die in Christo Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, ist. Als er 1830 Hauslehrer in Lauenburg wurde, war ihm, was der Nachmittagsprediger Catenhusen, der nachmalige, bedeutende Superintendent des Herzogtums Lauenburg, verkündete, aus der Seele gesprochen. Denn Catenhusen war auch ein „Vernünftler“ und Klassizist gewesen, aber ebenfalls als Student in Göttingen durch die geistliche Dynamik vornehmlich der Galaterbriefauslegung Martin Luthers ein aus Gnaden durch den Glauben Gerechtfertigter geworden. Dieser innere Kontakt mit Catenhusen hat Louis Harms zur Heilsgewißheit geholfen.

Es war so. Am Vormittag predigte gewöhnlich der Rationalist, der Hauptpastor Uthhoff, der Bremer Theologe, der freilich die Bibel hausbacken Brot nannte. Am Nachmittag entgegnete ihm Catenhusen mit dem vollen, erlebten, geistgewirkten Gotteswort und dem Ruf zum Herzensglauben. Mochte auch Catenhusen nach Holstein gehen, so folgte ihm doch Pastor Berlin, des Rektors Sohn, der ebenfalls ein Verkünder des geistgewirkten Christusglaubens war. Und der dissensus in der Maria-Magdalenen-Kirche bestand ferner. Louis Harms, die Kandidaten Thun und v. d. Heide waren mit dem Diakonus Berlin eng verbunden, und Dr. med. Schütze nebst der Familie des Kammerherrn bildeten mit ihnen eine Gesinnungsgemeinschaft. Diese war ein Glied jener Erweckungsbewegung, die in Hamburg und Kiel durch Pluns und Wichern sowie durch Klaus Harms ausstrahlte, so daß schon 1826 diese drei als Paten im Hause Catenhusens vertreten sind.

Nunmehr verstehen wir, daß Louis Harms ein außergewöhnliches Erlebnis in seinem Kämmerlein auf dem Amtshause gehabt hat. Das war sein dynamisches Missionserlebnis, wie er es später selber beschreibt: „Was hast *du* getan, daß so vielen verlorenen Menschen geholfen werde, denn Gott will, daß *allen* geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Das war der Anspruch Gottes an den aufmerksamen Leser der Missionschriften der Rheinischen Mission unter dem Inspektor Richter. Verteilte er die Missionsblätter im Lesezirkel, dann mußte er selbst tun, was gefordert wurde. „Was hast *du* getan?“ Das war eine Frage des heiligen Geistes im stillen Kämmerlein auf der Elbhöhe, und bußfertig gestand er aufrichtig: „Nichts!“ Impulsiv

wie er war, gründete er alsbald mit obengenannten Gläubigen den Lauenburgischen Missionsverein mit dem Aufruf: „Wir müssen etwas für die armen Heiden tun.“ Der 6. Januar, das Epiphaniastag 1834, war der Gründungstag. Der Vorstand wurde gebildet, dessen Präsident Diaconus Berlin und dessen Sekretär Louis Harms neben zwei Theologen, Thun und v. d. Heide, sowie dem Arzt Dr. Schütze war. Allmonatlich kamen sie bei Harms zu einer Missionsstunde zusammen.

Der Sturm brach los. Die „Vernünftler“ waren grundsätzlich dagegen. Das staatskirchliche Konsistorium, beraten von einem theologischen Assessor im rationalistischem Geiste, samt dem Rat der Elbstadt, dem Patron der Kirche, aufgebracht von dem Hauptpastor, lehnte die Missionsstunden als Konventikel und den Missionsverein, der nicht um Konzession gebeten, ab. Ja, in der Darmstädter Kirchenzeitung erschien ein Pamphlet eines Nachbarpastors über die „Missionssüchtigen“ und ihre Verkündigung mit dem Titel: „Wie kann die Missionssucht geheilt werden?“ Vor allem wird der „Dirigent“ Louis Harms ironisiert. Alle Missionstätigkeit wird lächerlich gemacht und gewünscht, daß diese Gegner der „Vernünftler“ sobald wie möglich zu den Heiden gehen und nur bedauert, daß Louis Harms von seinem Vater daran gehindert wird. In einer Gesellschaft in Lauenburg wird deshalb gestritten, bis der anwesende Präsident des Konsistoriums Einhalt gebietet: „Hic locus non est!“ Selbst der Antrag, in der Kirche die Missionstunden als öffentliche Gottesdienste zu halten, wird abgelehnt. Und doch waren die Statuten dem Worte Gottes gemäß aufgestellt. 1. Dein *Reich* komme. Matth. 6 V. 10. 2. In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die *Liebe* tätig ist. Gal. 5 V. 10. 3. Thess. 3 V. 1. „Weiter, liebe Brüder, betet, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch.“ Außerdem war der Missionsverein für die Lauenburg-Ratzeburgische Bibelgesellschaft tätig, die offiziell anerkannt war.

In dieser Spannung bis zur Zerreißprobe erreichte Diaconus Berlin bei dem König in Kopenhagen, dem Herzog von Lauenburg, unter Berufung darauf, daß die dänischen Könige Gründer und Förderer der dänisch-hallischen Mission seien und Dänemark die Wiege der evangelischen Missionen, wenigstens die Duldung der Missionsstunden. Stillschweigend ließen Konsistorium und Rat der Stadt den offiziell nicht gestatteten Missionsverein gewähren. Louis Harms hat den ersten Bericht über den Missionsverein am 8. Mai 1836 gedruckt vorgelegt, der die Jahre 1834 und 1835 umfaßt. Das ist ein ganzer Louis Harms, könnte man sagen. Mit größter Spannung verfolgt der Leser das stürmende Werden und Wachsen im Kampf mit den Vernünftlern, die mit dem

Scheltwort Schwärmerei die ganze, gottgegebene Reichssache der Weltmission, freilich vergebens, abtun.

Mit heißer Liebe führt Harms die Lupe nach Afrika zu den Hottentotten und zu den Dajakken, d. i. Kopfabnehmern auf Borneo, die Arbeitsfelder der Rheinischen Mission, an die der Missionsverein angeschlossen ist. Aber alles liegt Harms daran, daß die zentrale Christusbotschaft nicht nur unter den Heiden, sondern vorerst in der Heimat gepredigt wird. Klar zeigt er den Weg des Heils nach dem 3. Artikel durch den lebendigen Glauben, der das Herz erneuert und durch und durch heiligt. Es ist *eine schwere Schuld* der Christen, daß 600 Millionen Heiden diesen einzigen Heilsweg nicht kennen. Und doch ist die Mission befohlen. Darum sind Missionsvereine entstanden, und am Epiphaniastag 1834 mit dem Evangelium von den Weisen aus dem Morgenlande wurde der Lauenburgische Missionsverein begründet, damit nicht länger das Pfund vergraben und das Licht unter den Scheffel gestellt werde. Zwar ging es durch Hindernisse, Anklagen, Anfeindungen und öffentliche Schmähungen, aber der Verein wuchs von 20 Mitgliedern im ersten auf 43 im zweiten, bei 53 Reichstalern 1834 und 155 im zweiten Jahre.

Mit der Äußeren Mission verband sich die Innere. 150 Bibeln wurden den Armen gegeben, 1500 Erbauungsschriften, über 200 Predigtbände und Arndts Wahres Christentum sowie Goßners Weg zur Seligkeit. Eine Leihbibliothek lud zum Lesen christlicher, speziell Missionsschriften ein, ein Frauenverein entstand, der 58 Reichstaler an die Missionskasse überwies. Die Berliner, die Rheinische und die Brüdergemeinde-Mission wurden unterstützt.

Daß die Missionsliebe „die *allgemeine Angelegenheit aller Christen* werde“ wie in der ersten Christenheit, ist das Ziel des Vereins.

Bedeutsam ist, daß der Verein der Stadt im *Lande* Lauenburg Mitglieder und Vertreter geworben hat. In Ratzeburg setzte sich Direktor Arndt von der Domschule dafür ein. Die beiden Pastoren Zurhalla und Claudius, die schon vor Harms für die Heidenmission gearbeitet hatten. Pastor Baumann in Lüttau, Konsistorialrat Wagner in Schwarzenbek waren bereits Förderer der Mission. Kammerherr v. Linstow zeichnet 4 Rtlr., den größten Betrag im zweiten Jahre. Gold und Silber wurden geopfert. Die Missionsbüchse erzielte über 14 Rtlr.

Unter den Mitgliedern war *ein Dienstknecht* Trost aus Krützen, der sich entschloß, Missionar zu werden. Der Kandidat Rohrdantz bereitete ihn vor. Dieser hat 1836 durch einen Bürger die erste Sammlung in Mölln durchgeführt. Hier traten die Pastoren Genzken und Dr. Moraht später bei, die beide hernach die führenden

Missionsvertreter Lauenburgs geworden sind. Mölln wurde zunächst Hilfsverein und übernahm dann nach Abgang des Kandidaten Harms die Führung der Missionssache im Lande, nachdem Dr. Moraht, der Dichterpfarrer, 1838 Pastor in der Stadt Mölln geworden war, auch ein Hamburger Theologe der Erweckungsbewegung, der immer wieder seine Bekehrung vom Rationalismus zum erlebten, geistgewirkten Bibeldglauben bezeugt hat. In seinen Gedichten erstrahlt der Dank für dieses grundlegende Widerfahrnis.

Die Norddeutsche Missionsgesellschaft

Am 9. und 10. April 1836 schlossen sich die Missionsvereine in Bremen, Hamburg, Lehe, Bremerhaven, Stade und Ritzebüttel mit Lauenburg zu einer Norddeutschen Missionsgesellschaft in Hamburg zusammen. Louis Harms begrüßt mit ganzer Seele diese Union der Reformierten und Lutheraner und hofft, daß dadurch ein Segen für die Heiden und eine Wiederbelebung der Kirche geschenkt werde. Die Sache der Mission eine *Sache der ganzen Kirche* – das ist sein Anliegen.

Aber waren nicht namentlich in Bremen reformierte Vertreter? Ähneln nicht diese unionistische Missionsgesellschaft der 1817 in Preußen verfügt Union? Waren nicht die Lauenburger und Hannoveraner Lutheraner?

Man muß diesen Zusammenschluß aus dem Kampf zwischen dem Rationalismus und dem Frühling einer biblischen Erweckungsbewegung verstehen. Männer wie Harms beruhigten sich über die Konfessionsschwierigkeiten damit, daß alle, Reformierte und Lutheraner, sich auf die Augsburgische Konfession von 1530 einigten. In der Einmütigkeit in der Erkenntnis Christi, des Sohnes Gottes und Welterlösers, gegenüber dem Vernunftchristentum stellte man die Bekenntnisschriften einstweilen zurück. So ist der Lutheraner Louis Harms samt Pastor Berlin zu verstehen.

Aber auch die *Missionsmethode* ist zu beachten, auf die man sich einigte. Man meinte, die heimischen Konfessionen nicht unter die nichtchristlichen Völkern überführen zu sollen, sondern schlicht und einfach nur nötig zu haben, das Evangelium zu verkünden. So könnten reformierte und lutherische Missionare friedlich miteinander wirken.

Das neugegründete Seminar in Hamburg bot sich dem Dienstknecht Trost, dem Lauenburger, zur Ausbildung eben recht, und er ist als Missionar nach Neuseeland abgegangen. Louis Harms

wäre gern als Lehrer in das Missionsseminar eingetreten, aber die Missionsleitung wehrte mit Recht ab, da er *in Lauenburg nötiger* sei.

Die Elbstadt ist wiederholt die Stätte der Zusammenkunft der Norddeutschen Mission gewesen. Unter dem Protektorat des Kammerherrn erlebten die Mitglieder auf der Elbhöhe gesegnete Feierstunden der brüderlichen Vereinigung. 1840 fand die Generalversammlung in der Pfingstwoche in Lauenburg statt. Aus Hannover, Bremen, Hamburg, Holstein, Mecklenburg waren Deputierte oder Gäste auf der Elbhöhe vereint. Rektor Rohrdantz gibt seinem Eindruck in warmherzigen Worten Ausdruck: „Ein unbeschreiblicher Segen liegt auf solchen Zusammenkünften, Reden, Beraten, Beten und Singen mit so vielen in dem Herrn und so nahe verbundenen Brüdern; und die innige Freude, mit welcher die Mitglieder des Vereins noch jetzt (1841) sich jener Tage erinnern, und der vielfach ausgesprochene Wunsch, daß Lauenburg recht bald einmal wieder der Ort einer ähnlichen Zusammenkunft sein möge, zeigen deutlich, daß vielen unter uns dieser Segen reichlich zuteil geworden ist.“ Viel Glaube, große Liebe! ruft der Berichterstatter zum Schluß. Das ist ein Beweis, wie die Missionstätigkeit auf das Innenleben der Gemeinde zurückstrahlt.

Rohrdantz war statt des nach Lüneburg verzogenen Louis Harms Schriftführer. Letzterer wurde zum *Ehrenmitglied* ernannt. Denn Gott hatte ihn als ein auserwähltes Werkzeug gebraucht, daß nach sieben Jahren seit Anfang ein großer Erfolg in Stadt und Land verzeichnet werden konnte. Gegen etwa 50 Rtlr. im Jahre 1834 betrug die Einnahme jetzt über 400 Rtlr. Ganz Lauenburg war erfaßt. Bezirke in Ratzeburg, Siebeneichen und Lauenburg mit auswärtigen Mitgliedern, besonders aber der Hilfsverein in Mölln waren unter eifrigen Pastoren und Lehrern Brennpunkte der Aufgaben der Äußeren Mission.

Der Jahresbericht von 1840 zeigt, wie Louis Harms mit Pastor Berlin die Sache gefördert hat. Neu eingerichtet wurde die Ausgabe der Missionsbüchsen. An jedem Sonntag solle man einlegen (1. Kor. 10, 1–2). Neu waren die Hilfsvereine, wie in Mölln, und das Wachsen der Lesezirkel. Erneuert wurden die Statuten, weil inzwischen der Anschluß an die Norddeutsche Mission vollzogen war statt der Rheinischen. Die schwierige Frage der Union mit den reformierten Vereinen versuchte man in § 2 zu lösen: „Der Missionsverein unterstützt eine Missionsgesellschaft, welche christliche, und zwar entweder ausschließlich lutherische oder lutherische *und* reformierte Prediger und Lehrer in die Heidenwelt sendet.“

■ Aber diese Union der Aussendung lutherischer *und* reformierter

Prediger neben- und miteinander erregte nach dem Weggange von Louis Harms die Mitglieder.

Die konfessionelle Besinnung – eine neue Weichenstellung

In der lutherischen Kirche war eine neue Epoche des Konfessionalismus angebrochen. Nach der Erweckungsbewegung mit der Abwehr des Rationalismus hatten sich die Lutheraner von neuem auf ihr Bekenntnis besonnen. Die neue konfessionelle Weichenstellung vollzog der neue Kirchenführer in Lauenburg, Superintendent Catenhusen. Er ist dem Verein nicht beigetreten, weil dieser unionistisch war. Als Superintendent und Mitglied des Konsistoriums mußte er die alte lutherische Lauenburgische Kirchenordnung durchführen, die aber der Union widerspricht. Auch in der Mission forderte er eine reine Scheidung der Konfessionen. Den § 2 der Statuten des Lauenburgischen Missionsvereins mit der Union der lutherischen *und* reformierten Prediger lehnte er ab. Lutherische Missionare können nur *lutherisch* missionieren!

Dieser Überzeugung kam die *Sächsische, lutherische Missionsgesellschaft*, zuerst in Dresden, dann in *Leipzig*, entgegen, die allmählich alle lutherischen Kirchen in Deutschland, Skandinavien und dem Baltikum in der Missionstätigkeit verband. Begründet wurde sie im gleichen Jahre wie die Norddeutsche Missionsgesellschaft, 1836, hatte aber zunächst mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Deshalb verzögerte sich für Lauenburg der Anschluß.

Trotz dieser konfessionellen Weichenstellung hat sich Catenhusen für den unionistischen Missionsverein eingesetzt, da auch 1841, nach siebenjährigem Bestehen desselben, immer noch nicht die Konzession vom Konsistorium erteilt war. Er billigte den rationalistischen, die Mission ablehnenden Geist der Konsistorialen von 1834 nicht und empfahl dem König Christian, den Verein zu bestätigen. Nachdem der König und die Königin persönlich schon 1840 huldvoll die Deputierten des Vereins in Lauenburg empfangen und ihr Missionsinteresse als Förderer der dänisch-hallischen Mission warm bekundet hatten, erfolgte am 11. März 1842 die Konzession.

Aber die konfessionelle Weichenstellung des Superintendenten fand Nachfolge. Der Hilfsverein in Mölln unter Führung des Pastors Dr. Moraht begann zu fragen, ob der Lauenburger Verein bekenntnistreu sei, seitdem die Reformierten das Augsburgische Bekenntnis abgesetzt hatten. Moraht war Schwiegersohn des Superintendenten. Nie hatte er sich, aus der Erweckungsbewegung in Hamburg 1838 nach Mölln gekommen, ganz wohl in seinem

Verhältnis zu der unionistischen Norddeutschen Missionsgesellschaft gefühlt, seit er die Lauenburgische Kirchenordnung unterschrieben hatte, ebenso Pastor Prahl aus Ratzeburg. Mit Bedacht hatte er die Ausführungen des Superintendenten in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1842 wider die Norddeutsche Missionsgesellschaft gelesen: Die Gleichgültigkeit der Norddeutschen Missionsgesellschaft in bezug auf die *Unterscheidungslehren der lutherischen und reformierten Kirche* beim Hinausbau der Kirche in die Heidenwelt widerspricht dem Worte Gottes und den Bekenntnisschriften, ist demnach für die Kirche und die Heidenmission verderblich. Die wahre Union wird durch solche Union, die *im Bekenntnis gleichgültig* ist, nicht gefördert. Die beiden Pastoren stimmten dem Superintendenten zu, auch hielten sie es nicht für möglich, daß draußen auf dem Missionsfelde lutherische *und* reformierte Missionare bei verschiedenem Bekenntnis miteinander formierte Missionare bei verschiedenen Bekenntnis miteinander arbeiten könnten.

Der Möllner Hilfsverein war gegen die Norddeutsche Missionsgesellschaft. Schon trat ein Mitglied aus. Da erfolgte der Austritt der beiden Pastoren um des Gewissens willen, nachdem sie vergeblich Pastor Berlin zu einer Revision der Stellung zu der Gesellschaft hatten bewegen können.

Die konfessionelle Weichenstellung des Superintendenten hat aber auch Pastor Berlin in Lauenburg, den theologischen Dirigenten des Lauenburger Missionsvereins, seit Rückkehr von Louis Harms in seine Heimat, 1844 nach der letzten Generalversammlung der Norddeutschen Mission in Lauenburg zur Beugung unter die lutherische Kirchenordnung in ihrer Konsequenz für die Missionspraxis genötigt. Nach dem Austritt Moraths und Prahls hielt er noch an der Treue zu der Norddeutschen Missionsgesellschaft fest. Ja, auch der Pastor Curtius zu Siebeneichen und Rektor Rohrdantz zögerten, den Verein im Stiche zu lassen, zumal die Norddeutsche Missionsgesellschaft wieder die Augsburgische Konfession und Luthers Kleinen Katechismus zum Lehrgrundsatz erhob. Superintendent Catenhusen jedoch eröffnete den letzten Mitgliedern des Lauenburger Vereins, daß dieser nur die Konzession erhalten habe unter der Bedingung, daß er sich der Lauenburgischen Kirchenordnung unterwerfe, in der insbesondere die Konkordienformel wegen der andersartigen Abendmahlslehre in den beiden evangelischen Konfessionen die Zusammenarbeit mit den Reformierten verbiete. Infolgedessen traten sie aus dem Verein aus, obschon Pastor Berlin sich vorbehielt, für die Norddeutsche Missionsgesellschaft aus Toleranz für die reformierten Sonderlehren und wegen des Fortschrittes des theologischen Den-

kens die Freiheit beanspruchte, in brüderlicher Liebe ihrer zu gedenken. Während Curtius und Rohrdantz alsbald lutherische Missionsaktivisten wurden, hat Berlin Abstand gehalten und ist nicht wieder, wie in den ersten zehn Jahren des Vereins, der Führer gewesen. Vielmehr ist Dr. Morath, nach Louis Harms und Berlin, der Dirigent geworden. Aber das erste Landesmissionsfest hat dennoch am Answustage (15. Juli) 1852 in Lauenburg stattgefunden.

Bezeichnend für die entschiedene Taktik des Superintendenten Catenhusen, die Lauenburgische Kirchenordnung durchzuführen, ist das Verfahren bei Prüfung der Kandidaten. Der Ratzeburger Gelehrtschüler, dann angehender Missionar Mylius, später Missionar der Leipziger, hernach der Hermannsburger Mission, wird nach Ablegung des Tentamens gelobt: „Befähigt durch eine gründliche Kenntniss des evangelisch-lutherischen Lehrbegriffs hat er sich in seinen schriftlichen Arbeiten über etliche kirchliche Fragen, die zu unserer Zeit von der größten Bedeutung sind, und deren Lösung bei der kirchlichen Vereinigung unsrer Tage nicht leicht ist, namentlich über die Unterschiede der lutherischen und reformierten Abendmahlslehre, sowie über die Zulässigkeit einer gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier beider Kirchen auf eine in jeder Hinsicht aner kennenswerte Weise ausgesprochen“ und ebenso in einer anderen Abhandlung über die Frage: „Ist es zu einer völligen, wahren und ungeheuchelten Vereinigung der Lutherischen und Reformierten in der Lehre vom Heiligen Abendmahle schon hinreichend und genügend, wenn bei dieser Vereinigung lediglich die ungeänderte Augsburgische Konfession und der Kleine Katechismus Luthers als Grund und Norm festgestellt, dabei aber zugleich, wenn auch stillschweigend, doch faktisch die Expositionen der Formula concordiae über die Lehre vom Abendmahle zurückgewiesen und abgelehnt werden, indem die Formula concordiae nicht gelten und in Betracht kommen soll?“

So klar und bündig das Irrige und Widersprechende und ebenso das Nachteilige in dieser von der Norddeutschen Missionsgesellschaft projektierten Union nachgewiesen, so daß diese Abhandlung eine gründliche Beleuchtung und treffliche Rektifikation der von dem Pastor Berlin in Lauenburg über diese Angelegenheit eingebrachten Berichte abgibt. (Siehe Landesarchiv Schleswig, Lauenbg. Konsist., Abt. 218, Nr. 795.)

Mit dem Jahre 1844 ist es dem Superintendenten gelungen, die Union abzuwehren und die alte evangelisch-lutherische Kirchenordnung von 1585 zur maßgeblichen Norm im Herzogtum zu erneuern, auch in der Missionstätigkeit. Die Norddeutsche Mission tritt hier ab, die lutherische von Leipzig bestimmt den Lauen-

burgischen Missionsverein mit dem Grundsatz: Die lutherische Kirche missioniert lutherisch, bis zur Stunde.

Indessen hat diese Historie 150 Jahre nach dem Geburtstage des Propheten der Heide über seine Kandidatenzeit in der Elbstadt Lauenburg heute überaus aktuelle Bedeutung. Die Welttagungen der Ökumene und der Lutheraner haben eben ernst und gründlich um das Problem der Konfessionen gerungen. Es ist noch nicht gelöst. Aber gesichert ist: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder.“

Louis Harms aber hat als lutherischer Pastor in Hermannsburg eine rein lutherische Missionsgesellschaft gegründet. Damit vollzog auch er die neue Weichenstellung in Hannover, wie Catenhusen im Herzogtum Lauenburg.